Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 39

Illustration: [s.n.]
Autor: Skott, Berndt A.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer «in» sein will, braucht ein «Telefonino»

VON HORST SCHLITTER, ROM

Italiens gehobene Klasse hat ein neues Spielzeug: das «Telefonino». Was unter einem solchen «Telefönchen» zu verstehen ist, erlebt jeder Besucher am sommerlichen Badestrand zwischen Venetien und Sizilien.

Wenn genügend Zuschauer und Zuhörer ringsum versammelt sind, zieht eine der knapp bekleideten und braun gebrannten Signorine so einen drahtlosen Apparat aus der Strandtasche und ruft die Freundin in der nächsten Stadt an. «Ciao Bella. Wie geht's? Hier ist es schrecklich heiss. Wie steht's bei dir?» Und dann plätschert mit wunderbarer Hilfe der modernen Technik ein endloses Gespräch über den Äther, wie es nur Italienerinnen führen können.

«Cellulare»-Boom

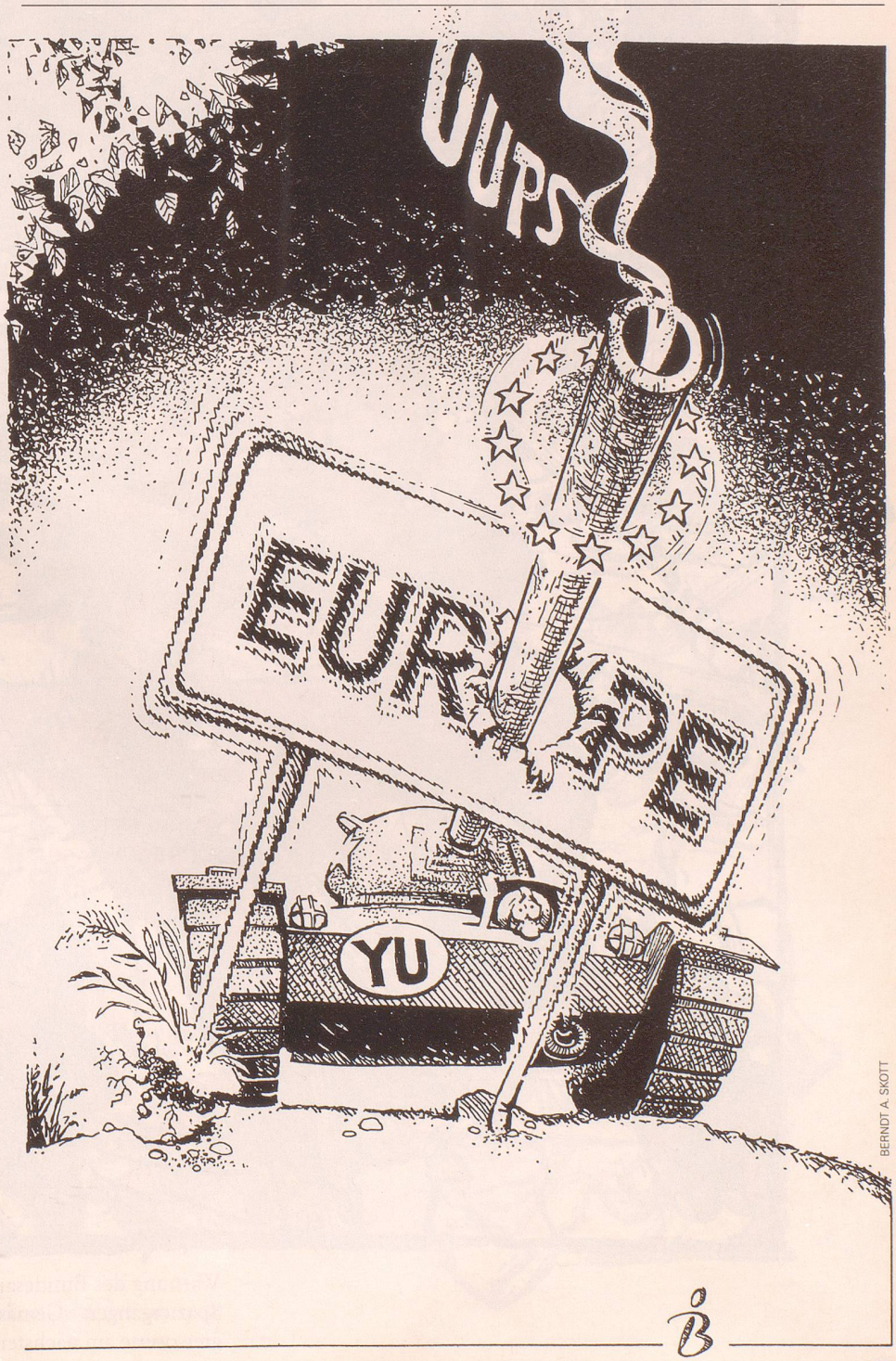
Nach Angaben der SIP, das ist hier unten die Telefongesellschaft, sind 94,8 Prozent der «Telefonino»-Abonnenten Männer. Aber ich möchte schwören, dass Frauen die meisten Gespräche führen. Das drahtlose Telefon, das nach der Unterteilung des ganzen Landes in Gesprächszellen auch «Cellulare» genannt wird, ist inzwischen zu einem Statussymbol besserer Kreise geworden und auch derer, die gern dazuzählen möchten.

Wer solch ein Wunderding benutzt, steht im Geruch, Unternehmer zu sein, erfolgreicher Geschäftsmann, Freiberuflicher oder zumindest Manager. Kaum zu fassen, mit welcher Geschwindigkeit sich das «Cellulare» in den letzten Monaten verbreitet hat. Im April gab es in Rom kaum mehr als 10 000 mobile Telefone, fast alle in einem schicken Auto eingebaut. Dann erweiterte die SIP die Übertragungsfrequenz von den bisherigen 450 Megahertz auf 900 MHz, und der Boom begann.

Sprudelnde Einnahmequelle

Schon Ende Juni existierten fast 50 000 «Telefonini». Daran änderte auch der chronisch verschuldete Staat nichts, als er im Spielzeug der Snobs eine neue Einnahmequelle entdeckte. Seit diesem Sommer muss der Besitzer eines «Cellulare» nämlich die Sonderabgabe von 25 000 Lire (rund 28 Franken) monatlich entrichten. Dabei liegt die Grundgebühr für das Zauberding ohnehin schon bei umgerechnet etwa 57 Franken im Monat, und jede Verbindung wird wie ein Ferngespräch berechnet. Tut nichts, der Vormarsch des «Telefonino» geht weiter!

Nur technische Schranken verhindern zunächst noch, dass etwa auch Personen, die sich am selben Tisch gegenübersitzen, übers «Cellulare» miteinander reden. Italien ist für die 900-MHz-Geräte in zehn Zonen eingeteilt, in denen 350 Radiostationen die Gespräche aufnehmen und weiterleiten. Dieses System kann aber nur eine begrenzte Anzahl von Abonnenten zufriedenstellen, ohne dass weitere Investitionen vorgenommen werden. Doch nur Geduld, solange das Geld der Kunden fliesst, wird die SIP neue Becken bauen, um es aufzufangen. Allerdings könnte es dann geschehen, dass die obere Klasse den Gefallen an diesem Spielzeug verliert. Und damit auch alle andern.



BERNDT A. SKOTT